

IDC Klaassen

International Distribution & Consulting

image hifi



ACOUSTICS

Testbericht Concept 500 Ausgabe 6/2017







Lautsprecher Q Acoustics Concept 500

Autor: Heinz Gelking Fotografie: Rolf Winter

Concept 500 ist ein ziemlich nichts-sagender Name. Man sollte ihn sich merken. Technisch und klanglich definiert dieser Lautsprecher seine Preisklasse neu.

Gekommen, um zu bleiben

Krass war das Erlebnis zum Schluss: An einem Freitagmittag wurde die Concept 500 wieder abgeholt; die Testphase war zu Ende. Morgens hatte ich noch einmal eine Lieblingsaufnahme gehört, die Cellosonaten Nr. 1 & 3 von Ludwig van Beethoven mit Anne Gastinel und François-Frédéric Guy (CD, Naïve). Bogengeschwindigkeit und Bogendruck formen Ausdruck und setzen Akzente im Spiel der Cellistin. Es machte einfach Spaß, ja wunschlos glücklich, wie punktgenau, im dynamischen Verlauf akkurat und tonal stimmig die Concept 500 mir das in den Hörraum stellte. Ich weiß nicht, was mich geritten hat, am Abend gerade mit dieser CD und meiner eigenen Kette weiterzumachen. Jedenfalls schien das Cello da wie zerpfückt. Seine Position – morgens noch klar definiert – änderte sich je nach Tonhöhe. Die feste Horizontlinie des Klangbilds fehlte. Es war zum seekrank werden. Mir wurde noch mal vor Ohren geführt, wie überragend die Abbildungspräzision der Concept 500 gewesen war.

Monatelang war ich hinter ihr her gewesen. Das mache ich sonst nicht. Was mich interessiert, erhalte ich meistens problemlos zum Test. Doch diesmal war nichts zu machen. Ein Vorserienmuster der Concept 500, das an der einen oder anderen Stelle aufgetaucht war, zum Beispiel auf der High End in München, hatte die Leute total wuschig gemacht. Händler bestellten den Lautsprecher vor, als er noch gar nicht geliefert werden konnte. Dann sollten die ersten regulären Exemplare nach Deutschland unterwegs sein, aber der Entwickler wollte sie noch mal mit dem Vorserienmuster vergleichen, Stichwort: Serienkonstanz. Mitte Juli erteilte er die Freigabe und Uwe Kuphal, verantwortlich für den Vertrieb in Deutschland, brachte ein Paar vorbei. Er hatte es nicht weit zu mir nach Dortmund, denn die Concept 500 wurde in Essen entwickelt.

Für die üblichen Gründungsmythen der Branche, etwa die am Küchentisch der Studenten-WG gebaute Box für den Eigenbedarf, bietet Q Acoustics keinen Stoff. Wie Goldring, Grado und QED gehört die Firma zu Armour Home Electronics, einem englischen Konzern für Unterhaltungselektronik. Seit 2006 baut man preiswerte Lautsprecher in guter Qualität, Soundbars, Einbau-Chassis und Heimkino-Sets inbegriffen. Die ursprünglich als Jubiläumsmodell zum Zehnjährigen gedachte Concept 500 hat in diesem





Kontext ganz klar Flaggschiff-Funktion. Sie dringt in die Reviere von Platzhirschen wie Bowers & Wilkins, Dynaudio oder Focal ein (und ich spreche hier nicht von deren Einsteiger-Serien). Kann das funktionieren?

Ja, weil sie voller guter Ideen steckt und die Qualität stimmt. Das liegt an Karl-Heinz Fink. Die Concept 500 entstand unter seiner Federführung. Mit Fink Audio Consulting ist er weltweit tätig. Vermutlich hat niemand so viele Boxen im Auftrag von Dritten entwickelt wie er, niemand dabei so viel gesehen, gemessen, ausprobiert, verworfen, für verbesserungswürdig befunden, noch mal neu bedacht und zur Produktionsreife gebracht. Meistens bleibt er im Hintergrund, aber dass er etwa bei der Ovator-Serie von Naim involviert war, ist kein Geheimnis. Mittlerweile gehören so renommierte Entwickler wie Bernd Sander (früher Audionet) und Walter Fuchs (früher SAC) zu seinem Team, insgesamt rund zehn Fachleute aus allen für Elektronik und Lautsprecher relevanten Bereichen. Da ist schon von der Zahl der Köpfe her mehr Kompetenz versammelt als in den oft nur aus einer Person bestehenden „Entwicklungsabteilungen“ durchaus etablierter Hersteller. Allenfalls die größten Namen halten vergleichbare Manpower vor.

Individualisten bauen Lautsprecher, die anecken, Teams welche für viele. Das ist so eine alte Theorie von mir, die sich über die Jahre immer wieder bestätigt. Jetzt auch. Die Concept 500 ist ganz klar eine Allround-Box. Sie folgt genauso wenig dem Geschmack eines Einzelnen wie meine Revel Performa F32, eignet sich für jede Musikrichtung, zeigt keine ausgeprägten Charakterzüge und orientiert sich strikt am Ideal der hohen Wiedergabetreue. Statt unter einem Schlaumeier-Begriff wie „Klangphilosophie“ explizit bestimmte Qualitäten hervorzuheben, steht bei Teams mehrheitlich die Fehlervermeidung im Vordergrund. Weniger Verzerrungen zum Beispiel. Hört sich musterschülerhaft an? Finde ich nicht! HiFi lässt sich nach wie vor sinnvoll als technische Herausforderung definieren: Das Ziel ist die bestmögliche Annäherung an „Ausgangssignal gleich Eingangssignal“, der magischen Formel für pure Musik. Gute Lautsprecher verbiegen sie nicht, nehmen ihr nichts weg, fü-

In typischer D'Appolito-Anordnung sortieren sich zwei Mitteltieftöner mit Papiermembran um eine mechanisch vom Gehäuse entkoppelte Gewebekalotte. Die Mitteltieftöner werden mit langen Gewindebolzen und extrem straffen Federn „auf Zug“ mit der Frontwand verspannt



Unten: Die Linkwitz-Riley-Frequenzweiche vierter Ordnung trennt bei rund 2,5 kHz. Eine große, hier nicht sichtbare Luftpule von Mundorf wurde ganz nach unten ausgelagert, damit ihr Streufeld die übrigen Weichenbauteile nicht tangiert

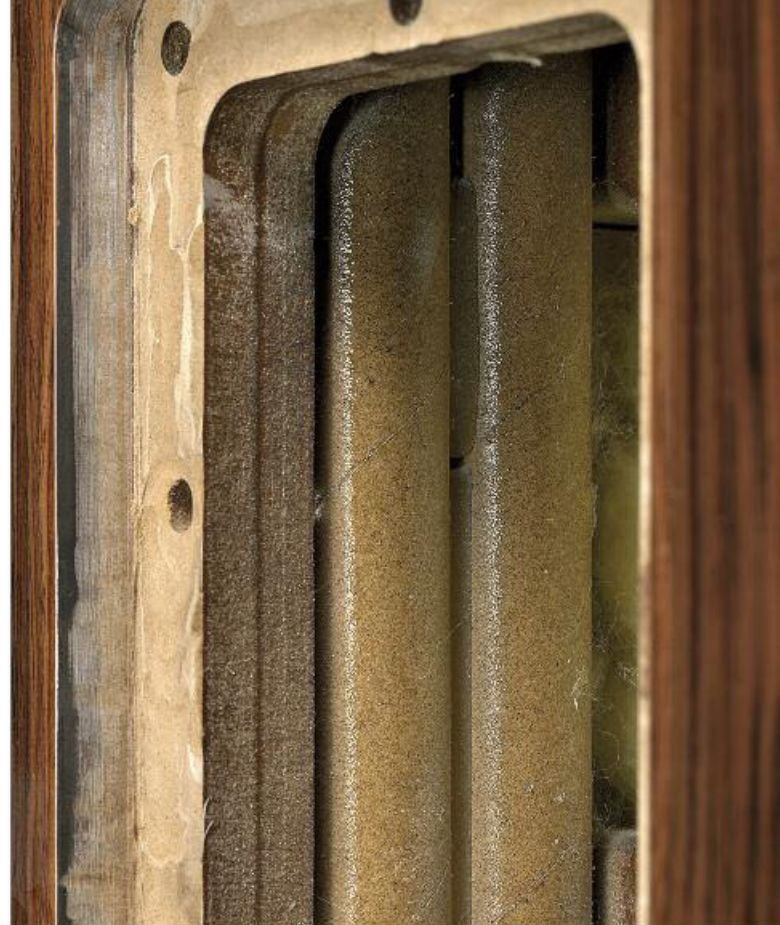
gen nichts hinzu und mischen sich nicht ein. Naja, im Rahmen des Machbaren jedenfalls. Live ist (und bleibt) natürlich live.

Auf drei Kritikpunkte stoße ich während des Aufbaus. Die Farbkodierung für den Anschluss des Lautsprecherkabels nur auf den Muttern zu platzieren, ist ungeschickt. Sind die abgeschraubt, weiß man nicht mehr, wo Rot und Schwarz war. Zweitens halten die magnetisch fixierten Frontblenden nicht gut. Eine Marginalie, weil sie in der Regel bloß dem Transportschutz dienen und schon aus akustischen Gründen hoffentlich abgenommen werden. Trotzdem. Drittens, der Metallfuß. Kieron Dunk vom auf Unterhaltungselektronik spezialisierten Designbüro IDA hat die Concept 500 gestaltet. Das ist ihm gelungen. Die Radien der Korpus-Rundungen sind perfekt gewählt. Die Quaderform ist klar definiert und wird gleichzeitig überspielt. Das mindert Konvention und Strenge. Der Entwurf wirkt modern, organisch und in sich stimmig. Bis der Blick nach unten fällt. Den glänzenden Metallfuß finde ich nicht ganz stilsicher – wie Krokylederschuhe zum Nadelstreifen. Schwarz eloxiert und eine rechteckige Form entsprechend der Grundfläche des Korpus, das hätte auch gut gepasst, oder? Am schönsten klang die Concept 500 übrigens auf jeweils drei Harmonix RFS 66, von denen ein Puck hinten mittig und zwei vorne unter dem Ring platziert waren. Ich hatte den Eindruck, dass die Tuning-Füße zwischen Laminatboden und Metall für eine noch natürlichere und kommunikativere Entfaltung der Musik sorgten. Aber das ist fast verallgemeinerbar. Fast jede Box, Metallfuß hin oder her, profitiert von den Harmonix-Preziosen.

Karl-Heinz Fink sagt das Wesentliche zur Technik im Interview.

Mitspieler

Plattenspieler: Transrotor Orfeo Doppio mit TMD-Lager **Tonarme:** SME 3500, VPI JMW 12.5 **Tonabnehmer:** Transrotor Merlo Reference, Transrotor Figaro Denon DL 103 **Phonovorverstärker:** SAC Entrata Disco **CD-Spieler/DAC:** Marantz SA-11 S3 **Musik-Rechner:** Lüfterloser Mini-PC mit Windows 7 (64-bit) sowie Foobar, Fidelizer, Aqvox-USB-Treiber auf SSD, Musik auf externer Festplatte **Vorverstärker:** SAC La Finezza mit Doppelnetzteil **Endverstärker:** SAC II Piccolo **Lautsprecher:** Phonar Veritas P8 Next, Revel Performa F32 **Kabel:** HMS, TMR, Tellurium Q, Phono-sophie **Zubehör:** Pucks von Harmonix und Audiostatic, TMR-Netzleiste, Solid-Tech-Rack sowie Plattenspieler-Konsole und Helmholtz-Resonatoren im Eigenbau, Schumann-Generator von Audiophil



Doppelwhopper: Die Concept 500 ist 42 kg schwer, weil sich ihre Gehäusewände aus drei Schichten MDF mit jeweils einer Zwischenschicht nicht aushärtenden Gels zusammensetzen. Das soll Resonanzen absorbieren und Vibrationen in Wärme umwandeln

Viele Kniffe dienen der Verbesserung des Signal-Rauschabstandes. Damit die Hochton-Wiedergabe nicht durch Vibrationen der Frontplatte beeinträchtigt wird, ist der Tweeter gepuffert montiert – keine ganz neue Idee, aber eine, die ich in dieser Preisklasse noch nie gesehen habe. Ähnlich die Verspannung der Tief-Mitteltöner mit der Frontplatte. Das ist mir – sogar noch aufwendiger – erstmals bei der 26000 Euro teuren Mosquito Néo (*image hifi* 2/2005) begegnet. Der Fortschritt fällt nicht vom Himmel. Er beruht auf der Adaption solcher Ideen und ihrem „Durchreichen“ nach unten. Wobei „unten“ natürlich relativ ist: In der Preisklasse der Concept 500 kann man exzellente Treiber und edle Bauteile sowie feines Furnier erwarten, meinetwegen auch lederbezogene Frontplatten, aber (bisher) keine Gehäuse aus drei Schichten mit zwei Zwischenfüllungen oder eine

Montage der Treiber ohne sichtbare Schrauben. Seit der Concept 500 allerdings schon. Sie wird Standards verschieben.

Welche Musik hört man über einen Lautsprecher zum ersten Mal, auf den man so lange und mit Vorfreude gewartet hat? Entweder eine vertraute Aufnahme, die sofort alles offenlegt, oder Unbekanntes, bei dem man ohne Erwartungen gelassen den ersten Eindruck auf sich wirken lässt und nicht gleich ins Vergleichen mit früheren Testobjekten oder eigenem Equipment verfällt. Ich habe mit dem weitergemacht, was mich ohnehin beschäftigte, und hörte mich kreuz und quer durch die 65-CD-Box mit Aufnahmen von André Cluytens (Erato). Dabei standen mir auch die Marantz-Komponenten aus *image hifi* 5/2017 noch zur Verfügung – zusammen mit der Concept 500 übrigens eine Traum-Kombination, die

Ken Ishiwata von Marantz auch selbst schon bei Präsentationen genutzt hat. Jetzt läuft die „Pastorale“ von Ludwig van Beethoven mit den Berliner Philharmonikern, aufgenommen 1960 innerhalb dreier Tage in der Berliner Grunewald-Kirche (die Original-LP wäre EMI ASD 433). Damals hatte zwar auch Herbert von Karajan, 1956 zum Chefdirigenten gewählt, schon Zugriff auf das Orchester, aber André Cluytens ließ es ganz anders spielen: mit einem lichtdurchfluteten, gleichwohl substanziellen Klang, der sich nie aufplustert, Instrumentengruppen, die wie Kammermusiker miteinander korrespondieren, pointiert auftretenden Bläsern, die sich in keinen Mischklang einfügen, sondern Charakter zeigen. Zugegeben, die 57 Jahre alte Aufnahme ist nicht „audiophil“, was die Concept 500 ungeschminkt reproduziert. Gleichwohl tritt die Musik mühelos und fast stolz aus dem antiken Grundrauschen hervor. Nichts steht der emotionalen Wirkung von Cluytens' so zielstrebig wie stringenter Interpretation im Wege.

Zwei Jahre später nahm er mit dem Orchestre de la Société des Concerts du Conservatoire im Salle Wagram die „Valse nobles et sentimentales“ von Maurice Ravel auf (die Original-LP ist Columbia SAXF 250). Diese Aufnahme rauscht weniger, hat grobdynamisch mehr Wucht und eröffnet mir ein vollkommen anderes akustisches Fenster. Die Stereo-Abbildung er-

streckt sich viel weiter in die Tiefe und die einzelnen Schallereignisse treten noch plastischer aus dem Störnebel hervor als bei der Beethoven-Einspielung. Das hat eine frappierende Dreidimensionalität. Eine These, nicht nur von mir, lautet: Je besser die Box, desto unterschiedlicher klingen Aufnahmen. Bei exzellenten Schallwandlern darf dabei noch einmal das Bild vom umgekehrten Mikrofon bemüht werden. Die beiden CDs eröffnen den Blick auf zwei nur historisch nah beieinander liegende Aufnahmesituationen; sie unterscheiden sich wie Tag und Nacht.

Bleiben wir bei Orchestermusik. Meine Revel Performa F32 und die Phonar Veritas P8 Next gehen entsprechend ihrer Treiberausstattung und Größe etwas tiefer runter als die Concept 500. Auf der anderen Seite integrieren wenige Lautsprecher beispielsweise gezupfte Kontrabässe so organisch in den Gesamtklang. Da lässt sich die Concept 500 mit der Cantata 3 von Audiophil (*image hifi* 3/2016) vergleichen: nirgends ein akustischer Bruch zwischen Tiefbass und den übrigen Frequenzbereichen. Vor allem bei der P8 mit ihrem seitlich montierten Bass wirken die Pizzicati im Vergleich dazu wie angehängt, aber auch bei der F32 kommen sie irritierend „von unten“. Die Concept 500 spielt so homogen wie feine Kompaktlautsprecher. Ihr Übertragungsbereich ist breiter, die Wiedergabe trotzdem noch genauso kohärent. Bei



Interview mit Karl-Heinz Fink

Heinz Gelking: IDC Klaassen stellt ein PDF mit 20 Seiten an technischen Informationen frei zur Verfügung. Jedes Detail der Lautsprecherentwicklung wird darin angesprochen, doch die Essenz lautet: Am wichtigsten ist das Gehäuse. Warum eigentlich?

Karl-Heinz Fink: Weil da in der Entwicklung bisher am wenigsten passiert ist. Nahezu perfekte Kombinationen aus Lautsprechertreibern und Weichen lassen sich heute mithilfe von Computerprogrammen gut simulieren und dementsprechend auch bauen. Der Frust kommt bei der Umsetzung in die Praxis. Wenn man alles in den vorgesehenen Gehäuse-Prototypen einbaut, klingt es oft ganz anders als erwartet.

Heinz Gelking: Geht es um das Problem des Schalldurchtritts?

Karl-Heinz Fink: Im Prinzip und vereinfacht ausgedrückt, ja. Man darf nicht vergessen, dass ein Lautsprecher innen genauso laut ist wie außen. Und das Geräusch aus dem Innern tritt an allen Ecken und Enden in den Raum – über die Gehäusewände, die Anschluss terminals und die Membranflächen. Während Lautsprecher-Treiber mit ihren geringen Klirrfaktoren oder Frequenzweichen heute deutlich weniger Verzerrungen verursachen und als Fehlerquellen keine große Rolle mehr spielen, jedenfalls dann nicht, wenn ein Entwickler sein Handwerk versteht und über geeignete Messinstrumente und Simulationsprogramme verfügt, wenden wir uns mit den Gehäusen dem nächsten Problem zu. Die verfärbten den Klang nämlich mittlerweile stärker als die Treiber selbst. Ich glaube, früher fiel das einfach weniger ins Gewicht, da maskierten die Intermodulationen und Verzerrungen der Treiber quasi den Gehäuseklang, und mitschwingende Seitenwände sorgten akustisch sogar für eine schöne breite Bühne. Aber wenn Sie sich wirkliche High-End-Lautsprecher der letzten Jahre ansehen, geht es immer darum, das Kabinett ruhig zu stellen, mit einem zum Teil immensen konstruktiven Aufwand, zum Beispiel bei Magico, oder mit einem Materialeinsatz ohne Ende und dem entsprechend schweren Gehäusen. Beides kam bei der Concept 500 nicht infrage. Wir wollten einen exzellenten Lautsprecher bauen, aber einen, der finanziell und optisch bei den Musikfreunden ins Wohnzimmer passt.



Mal nicht hinter den Kulissen: Karl-Heinz Fink ist weltweit als Entwickler für guten Klang gefragt, im Automotive-Sektor genauso wie bei namhaften High-End-Marken

Heinz Gelking: Sie haben ein passendes Gehäuse entwickelt.

Karl-Heinz Fink: Genau. Wir bauen das Gehäuse aus drei Schichten MDF auf, zwischen denen sich jeweils eine Schicht nicht aushärtenden Gels befindet. Höherfrequente Gehäuseresonanzen werden mit dieser Dual-Gelcore-Technologie sehr effizient eliminiert, die niederfrequenten Gehäusevibrationen reduzieren wir zusätzlich mithilfe von Punkt-zu-Punkt-Versteifungen. Finite-Elemente-Methoden und Laserinterferometrie zeigen uns, wo die Schwachstellen der Gehäuse sind und die P2P-Versteifungen platziert werden müssen. Damit verlieren wir viel weniger Gehäusevolumen als mit einer konventionellen Aussteifung.

Heinz Gelking: Wie lange behält das Gel seine Eigenschaften? Elastische Materialien sind ja manchmal kritisch, wenn ich an die Dämpfungsgummis in Tonabnehmern denke...

Karl-Heinz Fink: Ich sehe da keine Gefahr. Wir setzen die Dual-Gelcore-Technologie seit etwa fünf Jahren ein, damals zuerst bei einem Prototyp für uns selbst. Den haben wir kürzlich mal wieder gemessen. Es gab keine großartigen Veränderungen. Man darf nicht vergessen, dass es sich hier um nach außen hin komplett abgeschlossene Systeme handelt – eine viel unproblematischere Situation als zum Beispiel bei manchen Sicken, die dem Sonnenlicht ausgesetzt sind und dabei erfahrungsgemäß altern.

Heinz Gelking: In den technischen Infos begegnete mir der Begriff „Helmholtz Druck Equalizer“ ...

Karl-Heinz Fink: Das ist unsere Maßnahme zum Ausgleich von Druckunterschieden innerhalb des Gehäuses. Schlanke Standlautsprecher neigen ja besonders stark dazu, stehende Wellen zu produzieren. Man kann das leicht in jedem Impedanzverlauf eines Lautsprechers sehen. Die HPE-Röhren sind auf solche kritischen Frequenzbereiche abgestimmt und gleichen den Druck aus. Das linearisiert die Bass-Wiedergabe ohne großen Einsatz von Dämmmaterial, das nicht nur bei der kritischen Frequenz, sondern auch im gesamten Bassbereich den Pegel reduzieren würde.

Heinz Gelking: Auch rein mechanische Aspekte scheinen Ihnen extrem wichtig zu sein. Ich habe eine Zeichnung der Chassisbefestigung vor Augen. Ziemlich viel Aufwand...

Karl-Heinz Fink: Stimmt. Wir fixieren die Chassis mit federge-spannten Bolzen von hinten in der Schallwand. Das schaut nicht nur gut aus, weil man von vorne keine Schrauben sieht, sondern ist auch eine langzeitstabile Lösung. Bei „einfach so“ in die Schallwand gesetzten Treibern müssen Sie eigentlich alle paar Wochen die Schrauben nachziehen, und irgendwann geht's nicht mehr... Dabei ist eine feste Verbindung zwischen Chassis und Schallwand essenziell. Der Klang soll sich ja allein aus den Bewegungen der Membranfläche ergeben – nicht aus Membranbewegung plus Wackeln. Der Hochtöner ist übrigens aus ähnlichen Gründen mithilfe einer Gummidichtung mechanisch vom Gehäuse entkoppelt. Es geht immer darum, das Musiksinal von Intermodulationen und Verzerrungen frei zu halten.

Heinz Gelking: Ehrlich gesagt, bin ich dem Metallring als Gehäusesfuß mit Skepsis begegnet.

Karl-Heinz Fink: Die Konstruktion erfüllt mit ihrer breiten Auslegung alle gesetzlichen Vorschriften zur Kippsicherheit von Standlautsprechern und hat gegenüber den oft verwendeten geschlossenen Fußplatten den großen Vorteil, keine Reflexionen nach oben abzustrahlen. Mit den höhenverstellbaren Spikes bekommt man problemlos einen stabilen Stand hin – eine wichtige Grundlage dafür, dass der Lautsprecher gut klingen kann.

Heinz Gelking: Wenn das Gehäuse am wichtigsten ist, was gibt es dann noch zu den beiden anderen Themen zu sagen, nämlich den Treibern und der Weiche?

Karl-Heinz Fink: Eine Menge. Die Treiber sind unsere eigenen Entwicklungen. Wir haben dafür ja alle Ressourcen in der Firma. Nicht nur die Fachleute mit ihren Simulationsprogrammen, sondern auch das Werkzeug für den Prototypenbau, etwa eine beheizte Presse, mit der sich Gewebekalotten formen lassen. In größeren Stückzahlen gebaut werden die Treiber dann von einem chinesischen Partner, der selbst leidenschaftlicher Audiophiler ist. Bei der Entwicklung der Frequenzweiche hatte unser Team übrigens ein aufschlussreiches Erlebnis. Ursprünglich hatten wir innerhalb der Frequenzweiche eine Hauptspule mit einem laminierten Silikon-Stahlkern vorgesehen. Rechnerisch ging das auf. Aber sie erzeugte höhere Verzerrungen im Kleinleistungsbereich als die Chassis selbst. Darum entschieden wir uns trotz des Platzbedarfs, der Montageschwierigkeiten und nicht zuletzt der Kosten für eine große Luftspule von Mundorf. Sie ist unten im Gehäuse montiert, sodass ihr Streufeld weit entfernt von den übrigen Weichenbauteilen liegt, und arbeitet absolut verzerrungsfrei. Da glaubt man manchmal, schon eine Menge zu wissen, und dann erlebt man bei solchen Gelegenheiten, dass an dem alten Sprichwort was dran ist: Man lernt nie aus.

Heinz Gelking: Vielen Dank für das Gespräch.

Karl-Heinz Fink: Gerne!



exzellenten Orchesteraufnahmen wie Bruckners „Sechster“ mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin und Kent Nagano (CD, Harmonia Mundi) genoss ich freie Sicht auf die Bühne und das da wie aufgefächert sitzende Orchester. Der beste Platz im Saal war zu Hause auf dem Sofa.

Verschwinde doch! Die Concept 500 erfüllt diese Forderung wie nur wenige Standlautsprecher. Bei geschlossenen Augen ist sie als Klangquelle schlicht nicht mehr zu orten. Les Métaboles, ein junger französischer Chor, interpretiert moderne osteuropäische Sakralmusik, unter anderem Werke von Arvo Pärt, Alfred Schnittke und Georgi Swiridow (CD, *Mysterious Nativity*, Brilliant Classics). Bei der ruhigen und homogenen Musik lösen sich alle Grenzen auf. Das Singen strömt mir am Hörplatz entgegen, als säße ich im Zuhörerraum der Kapelle vom Lycée Saint-Louis. Dieses Bild hat mit der typischen Reißbrett-Dreidimensionalität durchaus guter Lautsprecher – hier linker, da rechter Kanal, hier Vorder-, da Hintergrund – kaum noch was zu tun. Es ist vollständiger, intakter, genauer, glaubwürdiger. Die Luft vibriert von Musik.

Überhaupt, Vokales: Wo die wirklich erstaunliche Sedan 9 von Quadral einem das Singen gleichsam auf dem Silbertablett reicht

Der gegossene Aluminiumsockel verbreitert die Stellfläche. Höhenverstellbare Spikes, alternativ auch abgerundet, sorgen für sicheren Stand auch auf unebenen Böden



(*image hifi* 4/2017), agiert die Concept 500 bei ähnlicher Präsenz und Offenheit einen Hauch dezenter. Dorothee Miels interpretiert Telemann-Arien mit dem L'Orfeo Barockorchester unter der Leitung von Michi Gaigg (CD, Deutsche Harmonia Mundi). In brillanten Koloraturen verlangt die Musik der Interpretin alles ab. Da verfangen sich Silben und Worte schnell im Zickzack der Verzierungen und bei mancher Box macht es Mühe, die Musik nicht als Flickenteppich bloß circensischer Momente wahrzunehmen und den Text zumindest annähernd zu verstehen. Die Concept 500 widmet sich dem auf fast hingebungsvolle Weise. Die Stimme, die begleitenden Instrumente, der Raum: Alles hängt miteinander zusammen und scheint zu atmen, hat Schmelz und liegt – man höre nur die betörenden Klangfarben der barocken Instrumente – tonal auf der Ideallinie. Gut gemacht wie hier, klingen eine Gewebekalotte und Papierkonusse immer noch besonders natürlich und einfach schön.

Lassen Sie sich nicht von meinen Klassik-Hörbeispielen irritieren. Das ist allein meiner Präferenz geschuldet, und die Concept 500 zählt eindeutig zu den Boxen, bei denen man Lieblingsplatte um Lieblingsplatte aus dem Regal zieht. Na klar, die Alleskönnerin beherrscht genauso Jazz oder Singer/Songwriter und Populäres. Fürs Probehören sollte man trotzdem Zeit mitbringen. Die Concept 500 ist kein spektakulärer Lautsprecher. Ihre Wiedergabe hat nichts Vorlautes. Sie ist zu Ende entwickelt wie anderswo eine Mk-V-Version und klingt so ausgewogen wie schlicht und einfach „richtig“. Das will entdeckt werden. Wie gesagt, freitags wurde die Concept 500 abgeholt. In der Woche danach habe ich mir eine gekauft. □

Lautsprecher Q Acoustics Concept 500

Funktionsprinzip: Zwei-Wege-Bassreflex-Standlautsprecher mit 28-mm-Gewebekalotte und zwei 165-mm-Papierkonussen **Besonderheiten:** Hochtonpegel anpassbar (+/- 0,5 dB) **Ausführungen:** Schwarz mit Palisander oder Weiß mit Eiche **Frequenzumfang:** 41 Hz bis 30 kHz (-6 dB, +3 dB) **Übergangsfrequenzbereich:** bei 2,5 kHz **Wirkungsgrad:** 90 dB/W/m **Nennimpedanz:** 6 Ohm **Maße (B/H/T):** 40/118/38 cm (inkl. Sockel und Spikes) **Gewicht:** 42 kg **Garantiezeit:** 5 Jahre **Paarpreis:** 4500 Euro

Kontakt: IDC Klaassen International Distribution & Consulting OHG, Am Brambusch 22, 44536 Lünen, Telefon 0231/9860285, www.idc-klaassen.com

IDC Klaassen

International Distribution & Consulting

image hifi



ACOUSTICS

Testbericht Concept 500 Ausgabe 6/2017